

Wort, gibt es nicht etwa die „Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa“ oder die Arbeiten von A. Citarella, M. Rouche und J. P. Devroey, die einer solchen simplifizierenden Sicht schon längst den Boden entzogen haben? Noch schlimmer wird es bei der Behandlung der jüdischen Wirtschaftstätigkeit in der Karolingerzeit. Die Behauptung einer „enormen wirtschaftlichen Bedeutung“ und einer „dominierenden Stellung im Fernhandel“ (S. 404) wird zum Ausgangspunkt für eine sich selbst bestätigende Quellenexegese. Es beginnt mit einem Verbot der Beschäftigung christlicher Knechte an Sonntagen, woraus die quellenkundliche Bestätigung der Ausmerzungen einer nirgends direkt belegbaren jüdischen Latifundienwirtschaft gewonnen wird (S. 413 f.). Werden Sklaven oder Knechte nur auf Latifundien beschäftigt? Eine Quelle, die Juden die Geldmünzung in Privathäusern verbietet (S. 434), soll die These von „deren Überrepräsentanz im Münzwesen“ stützen (S. 437). Das steigert sich dann auf der nächsten Seite zu „jüdischen Münzmeistern und Hofkaufleuten“, zu einer „überdurchschnittlichen monetären Kompetenz und Finanzkraft“ (S. 441), zur „Handelstätigkeit, zu der die jüdische Bevölkerungsgruppe des Frankenreichs prädestiniert war“ (S. 442), zum, wie kann es anders sein, „Geldleiher“ (ebd.). All das auf der Grundlage von drei Quellenstücken. Ein enormer Arbeitsaufwand hat kein nennenswertes Ergebnis, keine längst notwendige Erweiterung unseres Wissens um die frühma. Juden im Frankenreich ergeben. Vielmehr legt das Buch jene neuralgischen Schwachstellen offen, um die keine künftige Behandlung der Geschichte der Juden herumkommen wird.

Michael Toch

Jean VERSEUIL, *Les rois fainéants de Dagobert à Pépin le Bref, 629–751*, Paris 1996, Critérion, 255 S., Abb., ISBN 2-7413-0136-0, FRF 98. – Ein Arzt und Medizinhistoriker, begeistert für das französische MA, legt eine Darstellung der späten Merowingerzeit vor mit dem Ziel einer Ehrenrettung der sog. *rois fainéants*; ohne wissenschaftlichen Apparat, mit einem nicht fehlerfreien Literaturverzeichnis (die konsequente Zitierung der MGH als „*Monumenta Germaniae Historiae*“ schmerzt schon arg): der Rezensent beginnt skeptisch die Lektüre. Diese Skepsis weicht aber zunehmend einer Anerkennung dieser Leistung: hier wird quellennah und aus guter Kenntnis auch neuerer Forschung (auch deutscher!) nicht nur eine solide chronologische Darstellung der Geschichte des merowingischen Königums seit dem frühen 7. Jh. geboten, sondern es finden sich auch immer wieder eingestreut systematische Darlegungen zu den verschiedensten Sachbereichen: so z. B. S. 27 ff. eine genaue Analyse und Bewertung des Pariser Edikts von 614 (gute Frage S. 26: warum nicht bei Fredegar erwähnt?); S. 43 ff. bei der Schilderung des Lebens des jungen Dagobert im Kreis gleichaltriger Adliger am Hof (seiner späteren Ratgeber) allgemeine Aussagen zu Kindheit und Jugend in merowingischer Zeit; S. 73 ff. ein guter Überblick über die Entwicklung von Paris seit dem 5. Jh. unter Einbeziehung neuerer archäologischer Ergebnisse – mit hilfreichen modernen Ortsangaben für den heutigen Paris-Besucher); im Kapitel „*Le royaume des saints*“ (S. 125–141) ein quellennahes Bild der führenden kirchlichen Persönlichkeiten Desiderius, Eligius, Audoin u. a. und ihrer Klostergründungen; im Kapitel „*Origines d'une légende*“ (S. 143–151) – ausgehend von Tod und Bestattung Dagoberts – das Aufkommen und die weitere Entwicklung der Dionysius-Legende bis zu Suger von Saint-Denis u. a. m. An